

# Der Mensch: Objekt von Wirtschaft und Politik oder schaffendes Subjekt?

## Unser Überleben hängt von der Veränderung unseres Blickwinkels ab

Therefore doth heaven divide  
The state of man in diverse functions,  
Setting endeavour in continual motion;  
To which is fixed, as an aim or butt,  
Obedience: for so work the honey-bees,  
Creatures that by a rule in nature teach  
The act of order to a peopled kingdom.

(Shakespeare, King Henry V, Act I, Scene 2)<sup>1</sup>

In Shakespeares Historiendrama *The Life of King Henry the Fifth* vergleicht der Erzbischof von Canterbury die Aufgaben der Stände der Gesellschaft mit den Aktionen, die Bienen in ihrem Staat instinktiv ausführen: „Sie haben einen König und Beamte/ Von unterschiednem Rang, wovon die einen/ Wie Obrigkeiten, Zucht zu Hause halten,/ Wie Kaufleut' andre auswärts Handel treiben,/ Noch andre wie Soldaten, mit den Stacheln/ Bewehrt, die sanften Sommerknospen plündern/ Und dann den Raub mit lust'gem Marsch nach Haus/ zum Hauptgezelte ihres Kaisers bringen; ...“ Im Vergleich mit dem Fleiß der Arbeiterbienen, die nicht nur „Sommerknospen plündern“, wird verschwiegen, was Soldaten mit dem Stachel aufspießen. Der Vergleich der Gesellschaft mit dem Bienenvolk hebt dann auch die Unbefangenheit ihrer verschiedenen Aktionen hervor, die sich gegenseitig ergänzen und in der Kriegsvorbereitung enden, wenn sich dies so ergibt: „Ich folgre dies:/ Daß viele Dinge, die zusammenstimmen/ Zur Harmonie, verschieden wirken können,/ Wie viele Pfeile da und dorthier fliegen/ Zu einem Ziel;/ Wie viele verschiedne Weg' in eine Stadt,/ Wie viele frische Ström' in einen See,/ Wie viele Linien in den Mittelpunkt/ An einer Sonnenuhr zusammenlaufen:/ So, erst im Gang, kann tausendfaches Wirken/ Zu einem Zweck gedeihn, wohl durchgeführt/ Und ohne Mangel. Drum nach Frankreich, Herr!“ Wenn die Pfeile fliegen, sind wir mitten im Gefecht, und wir wissen nicht, wer sie abgeschossen hat und wen sie treffen. Motiv und Ziel der Auseinandersetzung treten in den Hintergrund. Es ist nur eine Frage der Zeit, wir wissen nicht, wann die Schlacht beginnt, denn wir haben die Linien der Sonnenuhr nicht gezählt. Die Tennisbälle, ein Geschenk des Dauphins, und die Konspiration und der Anschlag auf das Leben des Königs, angeblich von den Franzosen angezettelt, sind dann nur der äußere Anstoß zu einem Krieg, der bereits vorbestimmt war. Er war aber nicht vorbestimmt durch das Schicksal, das ebenso unbeteiligt ist wie der Chor im Prolog. Die Kurie versuchte alles, um die Order von Henry IV., die zur Enteignung der Kirche geführt hätte, rückgängig zu machen. Der Krieg gegen Frankreich lenkte von dieser Order ab und bot die Möglichkeit, Land in Frankreich zu gewinnen.

Der Vergleich mit dem Bienenvolk oder mit dem Ameisenstaat wird gerne gebraucht, wenn es um Disziplin, Gehorsam oder Aufgabenverteilung geht. In Ernst Jüngers Essay *Über den Schmerz* von 1934 steht die Ameisenmetapher am Ende einer genauen Beobachtung des Verhaltens der Menschenmasse des 20. Jahrhunderts<sup>2</sup>. Nach dem Stellungskrieg im Schützengraben bereitet sich der Soldat auf den Krieg aus der Distanz vor, in dem Panzer, Weitschusswaffen, Uboote und Flugzeuge zum Einsatz kommen. Die direkte physische und persönliche Konfrontation wird ebenso vermieden wie der Schmerz. Natürlich geht es Ernst Jünger nicht um den Schmerz, sondern um die Reaktion auf den Schmerz. Er sei der Schlüssel zum Innersten einer Person und zur Welt, denn an der Art und Weise, wie ein Mensch mit dem Schmerz umgehe, erkenne man auch den Ursprung seiner Macht. So gebe er Aufschluss über die Person und sei der „Prüfstein, an dem man eine Rasse erkennt“, eine neue Rasse, „die wir als den Arbeiter bezeichneten“. Er hat mit seinem Bruder Georg

1 „Sehr wahr: drum teilt der Himmel/Des Menschen Stand in mancherlei Beruf,/Dem, als zum Ziel, Gehorsam ist gestellt./So tun die Honigbienen, Kreaturen,/Die durch die Regel der Natur uns lehren,/Zur Ordnung fügen ein bevölkert Reich.“ Übers.: August Wilhelm Schlegel.

2 Jünger, E. (1934). In: Sämtliche Werke Bd. 9. Essays I, Betrachtungen zur Zeit. Stuttgart, Klett-Cotta 2015. Kursive im Original.

Friedrich, mit Werner Best und Wilhelm von Schramm 1930 die Essaysammlung „Krieg und Krieger“ herausgegeben. Wenn er „wir“ sagt, denkt er an seine Mitherausgeber, die den Krieg aus eigener Erfahrung kennen.

Es sind vor allem Arbeiter, die an der Front ihr Leben riskieren. Wenn es nach Hitler und seinen Parteigenossen ginge, dürfte es außer den Funktionären nur diesen Stand geben. Der Arbeiter ist es ja, der die Anweisungen ungefragt befolgt, denn er hat keine Alternative. Ganz anders ist der Gehorsam, den Henri Bergson in seinem Spätwerk beschreibt.<sup>3</sup> Er vergleicht die Verpflichtung, die eine normierte Gesellschaft durch ihre Regeln und Vorschriften im Bewusstsein der Bürger aufgebaut hat, mit dem Ameiseninstinkt. Es handele sich dabei gerade nicht um den kategorischen Imperativ im Kantischen Sinn, dem man der sozialen Verantwortung entsprechend folge, ohne ihn weiter zu hinterfragen. Man könnte ihn aber hinterfragen, ebenso wie ein militärischer Befehl hinterfragt werden könnte. Die Argumente wären dann leicht zurückzuweisen, mit der Begründung: „Es muß sein, weil es sein muß!“ Dennoch könnte sich der Soldat einen Grund ausdenken, dann aber entgegen besserem Wissen der Verpflichtung nachkommen. Bergson konstruiert eine Situation, in der sichtbar würde, wie sich eine hypothetische Ameise verhalten würde, die dem „reinen kategorischen Imperativ“ folgt: „Denken wir uns also eine Ameise, die von einer plötzlichen Reflexion durchblitzt, zu der Ansicht käme, es wäre Unsinn, unaufhörlich für die anderen zu arbeiten. Ihre Trägheitsgelüste würden freilich nur ein paar Augenblicke dauern, solange eben der Blitz der Intelligenz leuchten würde.“ Sie würde sofort wieder ihrem Instinkt folgen. Auch wer „instinktiv“ die richtige Entscheidung trifft, handele entsprechend seiner Gewohnheit, die sich in vielen Erfahrungen aufgebaut hat. Bergson bezeichnet diesen „reinen kategorischen Imperativ“ auf Grund der Gewohnheit sogar als „Imitation des Instinkts“, den wir einmal gebrauchten, aber jetzt nur noch wie einen Appendix mitschleppen. Intelligenz und Instinkt seien „Formen des Bewusstseins“, „die sich im unentwickelten Stadium gegenseitig durchdringen und sich im Laufe ihres Wachstums voneinander haben scheiden müssen.“ Im Vergleich der generell animalischen mit der spezifisch menschlichen Entwicklung nennt er den Gebrauch von Instrumenten wesentlich für Intelligenz wie Instinkt:

Die wesentliche Aufgabe für Instinkt und Intelligenz ist, Instrumente zu gebrauchen: hier erfundene, und daher veränderliche und unvorhergesehene Werkzeuge – dort Organe, die die Natur geliefert hat und die daher unveränderlich sind. Hierbei ist das Instrument für eine Arbeit bestimmt, und diese Arbeit ist um so wirksamer, je spezialisierter sie ist und je mehr sie somit unter verschieden qualifizierte Arbeiter verteilt ist, die sich gegenseitig ergänzen.

Vergleicht man jedoch den Arbeiter, der eine Maschine bedient mit dem Soldaten, der den Finger am Abzug eines Gewehrs hat, fällt die Annahme schwer, dass beide quasi instinktiv der Gewohnheit folgen. In letzterer Situation meldet sich das Gewissen, das der Löwe nicht kennt, der seiner Beute auflauert. Auch der Mensch macht vom Gewehr natürlichen Gebrauch, wenn er auf der Jagd ist. Der Versuch, die Heimkehrer aus den Schützengräben des Ersten Weltkriegs, die vom Schmutz und der fühlbar rohen Gewalt schockiert und frustriert waren, auf einen heroischen Kampf für ein neues Deutschland vorzubereiten, ist dagegen widernatürlich.

Ernst Jünger geht es ein Jahr nach der Machtergreifung Hitlers aber nicht nur um die Vorbereitung des nächsten Kriegers. Er stilisiert seine Beobachtungen einer Umstrukturierung sozialer Werte als Vision einer Zeitenwende: Der neue Mensch ist in der Lage, den Schmerz als Alarmsignal zu ignorieren, sein eigenes Wohl gegenüber der Gemeinschaft vollständig zurückzustellen und das Opfer einer Ameise zu bringen, die ihren Staat verteidigt. Er hat die Technik an seiner Seite, die ihm ermöglicht, Distanz zur Schlacht zu halten, sein Gewissen zu beruhigen und an eine bessere Zukunft zu denken: „Es ist dies die technische Ordnung selbst, jener große Spiegel, in dem die wachsende Vergegenständlichung unseres Lebens am deutlichsten erscheint, und die gegen den Zugriff des Schmerzes in besonderer Weise abgedichtet ist. *Die Technik ist unsere Uniform.*“ Seine Vision:

---

<sup>3</sup> Bergson, H. (1932). Die beiden Quellen der Moral und der Religion [Les deux source de la morale et de la religion]. I. Die moralische Verpflichtung. Übers.: Eugen Lerch. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2019. S. 23.

Wir sahen, daß der Mensch in demselben Maße fähig wird, dem Angriff des Schmerzes zu trotzen, in dem er sich aus sich selbst herauszustellen vermag. Diese Herausstellung, Verflachung und Vergegenständlichung des Lebens nimmt ununterbrochen zu. Auf ein Zeitalter, in dem der Körper, die Nerven, der Geist, die späte Seele selbst, sich als die Werte darstellten, auf welche die Sicherheit bezogen war, ist mit überraschender Geschwindigkeit ein anderes gefolgt, in dem alles dies unter technischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Die Logik, die Mathematik und die Kälte des Vorganges sind außerordentlich und der Verwunderung wert; man ahnt, daß das Spiel zu fein und zu folgerichtig ist, um von Menschen erdacht worden zu sein.

Die Vorbestimmung durch das Schicksal, die Zeitenwende, die Ernst Jünger hier suggeriert, wird durch den Schlusssatz seines Essays entlarvt: „Man begreift, warum man in einer so instrumentalen Zeit den Staat nicht als das umfassendste Instrument, sondern als eine kultische Größe erkennen möchte, und warum die Technik und das Ethos auf eine so wunderliche Weise gleich bedeutend geworden sind.“ Wenn er „die Täler und Ebenen von Heerlagern, Aufmärschen und Übungen erfüllt“ sieht, und „den Einzelnen immer deutlicher in einem Zustand“, „in dem er ohne Bedenken geopfert werden kann“, dann erhebt sich für ihn die Frage, „ob wir hier der Eröffnung jenes Schauspiels beiwohnen, in dem das Leben als Wille zur Macht auftritt, und als *nichts* außerdem.“ Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens, der Macht will. Es genügt ihm nicht, die technologische Entwicklung als einzigartige Möglichkeit darzustellen, die dem Menschen Macht über Leben und Tod gibt. Ein neues Zeitalter, ein neuer Ethos, also ein neues Denken muss sichtbar werden: „Während das verflossene Jahrhundert, in dem die Entwicklungsgedanken vorherrschten, sich als ein neptunisches Zeitalter bezeichnen läßt, neigen wir in wachsendem Maße vulkanistischen Anschauungen zu.“ Als Beispiele für typische Maßnahmen eines Jahrhunderts „des menschlichen Geistes“ nennt er „die Abschaffung der Folter und des Sklavenhandels, die Erfindung des Blitzableiters, die Pockenimpfung, die Narkose, das Versicherungswesen und eine ganze Welt des technischen und politischen Komforts.“ Es fehle der neuen Generation bei aller Anerkennung dieses Fortschritts aber „jener merkwürdige kultische Beigeschmack, der uns noch von unseren Vätern her geläufig ist. Im vollen und selbstverständlichen Genuß aller dieser Segnungen geboren, will es uns eher scheinen, als ob damit im Grunde wenig geändert sei.“ Die kulturelle Entwicklung zeigt er als Abstieg zur Dekadenz und zur Museumskultur, begünstigt durch die „Verwandlung der Dinge in allgemeine Begriffe, etwa die der Güter in Geld oder die der natürlichen Bindungen in juristische“, die ihrerseits „eine außerordentliche Leichtigkeit und Freizügigkeit des Lebens“ hervorbringe:

Die Abnahme der Zeugungskraft bringt im Gegenteil eine besondere Einfühlung in die überlieferten Werte hervor; die dritte bürgerliche Generation ist eine Generation von Sammlern, Kennern, Historikern und Reisenden. Die individuelle Liebe hat einen Zustand erreicht, der den der *Liasons Dangereuses* in gewisser Weise noch übertrifft, denn die Fähigkeit des Genusses hat sich noch erhalten, während seine Schranken bereits eingeebnet sind. Der tragische Ausgang wie in Paul und Virgine oder im Werther, oder selbst noch in der *Madame Bovary* erübrigt sich, - der klassische Schilderer des spätbürgerlichen Liebesverhältnisses ist Maupassant.

Das Fazit im nächsten Abschnitt ist die Ankündigung des neuen Menschentyps in einem einzigen Satz: „Die Prophezeiung vom letzten Menschen hat sich schnell erfüllt. Sie ist genau – bis auf den einen Satz, daß der letzte Mensch am längsten lebt. Sein Zeitalter liegt bereits hinter uns.“ Zwischendurch läßt Ernst Jünger durchblicken, dass der Zweck nicht alle Mittel heiligt. Er stellt die Notwendigkeit einer gelenkten Forschung für die Erreichung des Endziels fest: „Die freie Forschung erübrigt sich jedoch in demselben Augenblick, in dem man sich darüber klar ist, welche Dinge gewußt *werden sollen* und welche nicht. Hier werden der Forschung kraft höheren Gesetzes ihre Aufträge erteilt, nach denen sie ihre Methodik zu gestalten hat.“ Doch lenkt er sogleich ein: „Es ist uns freilich noch ein peinlicher Gedanke, daß das Wissen beschnitten werden soll; man muß jedoch sehen, daß das in jeder wirklich entschiedenen Lage der Fall ist.“ Er gibt dann Beispiele aus der Geschichte, die belegen, wie auf Freiheit zugunsten von Ordnung und Disziplin verzichtet werden musste, und zeigt gleichzeitig, wie gefährlich bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen seien. Dazu gehörten vor allem die Ansammlungen der Massen seit der Französischen Revolution.

Einerseits sei die demokratische Bestrebung, den Menschen Rede- und Versammlungsfreiheit und andere Grundrechte zu gewähren, offensichtlich, aber andererseits sei unverstündlich „daß man auch heute in den Staaten, in denen eine erste wirkliche Entscheidung bereits gefallen ist, noch keineswegs auf die Einberufung riesiger, ungeformter Menschenmassen verzichtet hat. Freilich darf man hier die wichtige Veränderung nicht übersehen, die darin besteht, daß diesen Massen nur noch eine Freiheit, nämlich die der Zustimmung geblieben ist. Sowohl die Volksversammlung als auch die Volksabstimmung verwandeln sich immer eindeutiger in einen rein akklamatorischen Akt, dessen Technik die veraltete Technik der freien Meinungsbildung ersetzt. Dies aber bedeutet nichts anderes als die Verwandlung der Masse aus einer moralischen Größe in einen Gegenstand.“

Eigentlich beschreibt Ernst Jünger die Entwicklung der modernen Gesellschaft mit der Sicherheit des Zeitanalytikers. Er sieht zur Zeit der Weimarer Republik die Schwachstellen der Demokratie. Das macht ihn aber nicht zum Visionär, denn die Gefahren der Massengesellschaft waren für viele seiner Zeitgenossen vorhersehbar. Er hat die sprachlichen Mittel, um seine Botschaft überzeugend zu formulieren. Er ist ein ausgezeichneter Botschafter seines Führers. Beeindruckend sind seine Ausführungen über die distanzierende Technik am Beispiel der Photographie, die dem Mitbürger erlaubt, zum Zuschauer zu werden. Dem Leser wird schnell klar, dass seine Argumentation der Persuasion dient, auch wenn er an eine allgemeine Verantwortung appelliert:

Dies alles entbindet jedoch nicht von der Verantwortung. Wenn man den Menschen in seiner einsamen Lage erblickt, weit vorgeschoben im gefährlichen Raum und hoher Bereitschaft, so ergibt sich von selbst die Frage, auf welchen Punkt sich diese Bereitschaft bezieht. Die Macht muß groß sein, die ihn Anforderungen zu unterwerfen vermag, wie man sie an eine Maschine stellt.

Der Vergleich des Menschen mit der Maschine ist ein Paradebeispiel der persuasiven Argumentation, die eine völkische Bereitschaft zur Akzeptanz der Rolle der wehrhaften Ameise herbeiführen soll. Hier verrät sich bereits Ernst Jüngers Intention, den neuen Menschentyp der Maschine anzugleichen. Wie wir heute wissen, muss die Macht gar nicht so groß sein, denn die gesellschaftliche Konvenienz kommt ihr zu Hilfe. Karl Kraus sagt es in Österreichisch deutlich in der Einleitung zu seinem Drama *Dritte Walpurgisnacht*: „Mir fällt zu Hitler nichts ein“, mit dem Argument, dass „Gewalt kein Objekt der Polemik, Irrsinn kein Gegenstand der Satire sei“. Gegenüber der Gewalt der Propaganda konnte er seine Wortgewalt dann doch nicht zurückhalten:

Das Staunen vor der Neuerung, die mit der Elementarkraft einer Gehirnpest Grundbegriffe vernichtet, als wären schon die Bakterienbomben des entwickelten Luftkriegs im Schwange – könnte es den Sprachlosen ermuntern, der da gewahrt, wie die Welt aussieht, die sich beim Wort genommen hat? Rings nichts als Stupor, Gebanntsein von dem betörenden Zauber der Idee, keine zu haben. Von der Stoßkraft, die den geraden Weg nahm von keinem Ausgang zu keinem Ziel. Von der Eingebung eines Vierjahrtausendplans, daß das menschliche Paradies gleich hinter der Hölle des Nebenmenschen anfängt und alles Leid dunkler Ordnung, mit Begriffen wie Transfer und Rediskont, sein Ende hat in einem illuminierten Chaos; in dem chiliastischen Traum entfesselter Millennarier: Gleichzeitigkeit von Elektrotechnik und Mythos, Atomzertrümmerung und Scheiterhaufen, von allem, was es schon und nicht mehr gibt! Rings nichts als Staunen vor dem Wunder einer Staatswirklichkeit, die bis zum Paragraphen aus dem Rausch geboren ward, für die Volkswirtschaft versorgt mit dem Judenboykott und darüber hinaus mit den Weisungen der Norne Verdhandi, welche das Seiende regelt. Ich frage mich, wie solche Erhebung nicht deprimieren sollte, was an geistiger Entschlußkraft in einem Gemüt noch vorhanden und von den Strapazen der Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht verbraucht war. Beim Weltuntergang will ich privatisieren<sup>4</sup>.

*Verdhandi* [altnord. Verðandi] ist die Norne der Gegenwart. Braucht man eine Schicksalsgöttin der Gegenwart zwischen *Urd* (Norne der Vergangenheit) und *Skuld* (Norne der Zukunft)? Beim Anbruch der Götzendämmerung wäre sie vielleicht hilfreich gewesen, aber beim Weltuntergang wird sie nicht mehr gebraucht. Selbst wenn Karl Kraus seine Notizen direkt im O-Ton veröffentlicht hätte statt in mehreren Lesarten, was hätte die Menschheit damit gemacht? Die letzten Tage der Menschheit hätte sie nicht verhindert.

So unmenschlich das Regime der Nationalsozialisten auch ist, das direkt zum totalen Krieg und

4 Kraus, K. (1933). Dritte Walpurgisnacht. In: Schriften Bd. 12. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1989.

zum Pogrom geführt hat, wir erkennen heute die Bestätigung der Zeitanalyse Ernst Jüngers, ein Jahr nach der Abrechnung mit der „Dritten Walpurgisnacht“, wie Karl Kraus das Dritte Reich nennt. Es war doch nur der Anfang einer Zeit, die ohnmächtig zusehen muss, wie der Mensch der Maschine immer ähnlicher wird. Die nicht definierte „späte Seele“, die in die Uniform der Technik schlüpft, ist tatsächlich von Menschen erdacht worden, nicht von einer Schicksalsgöttin. Karl Kraus tritt die verlogene heroische Vergangenheitsanbetung eines kulturfeindlichen Regimes in den Staub, die abergläubisch ihren Götzen folgt. Das Paradies fängt gleich hinter der Hölle des Nebenmenschen an, wenn zwischen Toleranz und Biedermännischer Gutgläubigkeit nicht mehr unterschieden wird und man dem Nachbarn nicht mehr vertrauen kann. Der Massenmensch wird zum Gegenstand der Konsumgesellschaft. Die Krone der Schöpfung verneigt sich vor der Maschine, die zukünftige Kriege mit tödlicher Sicherheit schmerz- und skrupellos führen wird.

Die Bilder von Hieronymus Bosch, Breughel und Cranach seien „viel moderner als man glaubt“, stellt Ernst Jünger fest und es sei nicht zufällig, „daß auf ihnen die Technik eine so bedeutende Rolle spielt“:

Viele Bilder von Bosch mit ihren nächtlichen Feuern und höllischen Schloten gleichen Industrielandschaften in vollem Betrieb, und das große Inferno von Cranach, das wir in Berlin besitzen, enthält ein vollkommenes technisches Instrumentarium. Eins der Motive, die häufig wiederkehren, besteht in einem rollenden Zelt, aus dessen Öffnung ein großes, blitzendes Messer ragt. Der Anblick solcher Maschinen ruft eine besondere Art des Schreckens hervor; sie sind Symbole des mechanisch verkleideten Angriffes der kälter und unersättlicher ist als jeder andere.

Der „mechanisch verkleidete Angriff“ lässt an den modernen Krieg mit Panzern, Flugzeugen und Ubooten denken, aber auch an die inzwischen mit Robotern bestückten Fabriken, in denen Arbeiter im Akkord immer denselben Handgriff ausführen. Die Schlote rauchen immer noch, obwohl bereits das Eis der Pole schmilzt. Die Metapher der Eisschollen für die Auflösung fester Formen und des Verschwindens des sicheren Bodens der Tatsachen erfährt in der Aktualität eine zynische Verwirklichung, wenn wir an die Eisschmelze an den Erdpolen denken:

Wir befinden uns in dem Zustande von Wanderern, die lange Zeit über einen gefrorenen See marschierten, dessen Spiegel sich bei veränderter Temperatur in große Schollen aufzulösen beginnt. Die Oberfläche der allgemeinen Begriffe beginnt brüchig zu werden, und die Tiefe des Elements, das immer vorhanden war, schimmert dunkel durch die Risse und Fugen hindurch.

Bedrohlich ist aber nicht das Element selbst, sondern seine Veränderungen: Erwärmung des Meerwassers, Anstieg des Meeresspiegels, Abnahme des Salzgehalts, Veränderung des Polarjets und weitläufige Klimaveränderungen mit Extremwetter, Stürmen, Überflutungen und Dürren mit den Folgen der Nahrungs- und Wasserknappheit.

Gleichzeitig sind in Afrika und Asien viele Menschen vom Hunger bedroht. Von den 10 ärmsten Ländern der Erde liegen 9 in Afrika. 27 der 40 Länder mit einer ernsten Hungersituation liegen ebenfalls in Afrika. Zu den 11 Ländern mit einer sehr ernsten Hungersituation zählen Jemen und Syrien, die anderen sind afrikanische Staaten. Seit 2011 treibt der Bürgerkrieg in Syrien Millionen in die Migration (Stand 2019: 6,7 Millionen). Viele hausen in Lagern vor den Toren Europas. Die Boat People aus Afrika riskieren ihr Leben, um das Mittelmeer zu überqueren. Es sind meistens junge Männer, die sich der Rekrutierung einer Miliz entziehen, die sogar Kinder rekrutiert. Wenn die jungen Männer fliehen, bleiben noch die Kinder. Kinder können die weite Reise ja nicht machen. Viele von ihnen müssen ohnehin den Lebensunterhalt für ihre Familie verdienen. 262 Millionen Kinder weltweit gehen nicht zur Schule. Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) arbeiten 160 Millionen Kinder, davon 73 Millionen unter gefährlichen Bedingungen.<sup>5</sup>

Wir sind fassungslos gegenüber dieser hoffnungslosen Situation, die offensichtlich von korrupten Regierungen und Milizen verursacht wird, die ihre Machtpolitik mit dem Maschinengewehr

---

<sup>5</sup> Vgl. [www.frieden-fragen.de](http://www.frieden-fragen.de), [www.globalhungerindex.org](http://www.globalhungerindex.org) und *Ranking. Die zehn ärmsten Länder der Welt*. In: Handelsblatt vom 13.01.2021:

durchsetzen. Wer sich aber mit dem Abbau der Rohstoffe in afrikanischen Ländern auseinandersetzt, kann sehr leicht eine direkte Verbindung zur Industrie vor allem der Länder in Europa und in China erkennen, die Rohstoffe in Afrika abbaut. Tom Burgis, ein Investigativreporter der *Financial Times* schreibt in seinem Buch *Fluch des Reichtums*:

*Der Ressourcenfluch ist nicht einfach irgendein bedauerliches wirtschaftliches Phänomen oder Produkt ungreifbarer Kräfte. Tatsächlich ist das, was in den afrikanischen Rohstoffstaaten vor sich geht, eine systematische Plünderung. Genau wie die Opfer kann man auch die Nutznießer beim Namen nennen. Die Plünderung des südlichen Afrikas begann im neunzehnten Jahrhundert, als Expeditionen von Siedlern, imperialen Gesandten, Rohstoffjägern, Kaufleuten und Söldnern von der Küste aus ins Landesinnere vordrangen. Ihr Verlangen nach kostbaren Mineralien wurde durch die Diamanten und das Gold entfacht, die im Umfeld des Vorpostens gefunden wurden, den sie in Johannesburg gegründet hatten. Entlang der Atlantikküste Afrikas waren die Händler bereits unterwegs und verluden Sklaven, Gold und Palmöl. Ab Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts begann der Ölboom in Nigeria. Während die europäischen Kolonialisten abzogen und die afrikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit gewannen, verfolgten die gigantischen Konzerne der Rohstoffindustrie weiter ihre Interessen. Trotz aller für den Beginn des neuen Jahrtausends kennzeichnenden technologischen Fortschritte – und trotz der dämmernden Einsicht in den enormen Schaden, den fossile Brennstoffe dem Planeten zufügen – bleiben die Ressourcen, die sich in solchem Überfluss in Afrika vorfinden, unentbehrlicher Bestandteil der Weltwirtschaft.<sup>6</sup>*

Die „Einsicht in den enormen Schaden, den fossile Brennstoffe dem Planeten zufügen“, hat vielleicht vor 50 Jahren einigen wenigen verantwortlichen Kaufleuten gedämmert. Nach der Konferenz der Vereinten Nationen über die Umwelt des Menschen in Stockholm und der Veröffentlichung der Studie *Die Grenzen des Wachstums* im Jahre 1972 hätten sich alle ein Bild von den gravierenden Umweltschäden machen können. Aber auch nach dem Klimagipfel in Rio de Janeiro 1992 wurde mit neuen Versprechen genau so weiter produziert. Der Unternehmer, Politiker und Umweltschützer Al Gore startete 2007 mit einer Multimedia-Präsentation und der Dokumentation *Eine unbequeme Wahrheit* das GLOBE-Programm, um das Gewissen der Unternehmer und der Politiker zu wecken. Heute weiß man, dass die Plünderung der fossilen Brennstoffe die Erderwärmung mit all ihren Folgen direkt verursacht. Wären dem Wirtschaftswachstum Grenzen gesetzt, könnten wir das Schlimmste verhindern. Es ist aber zu erwarten, dass die Plünderer im Erfolg ihre Bestätigung erfahren. Die Hybris einer fortschrittsgläubigen Gesellschaft applaudiert.

Eine US-amerikanische Dokuserie zur erfolgreichen menschlichen Evolution kann trotz der Glorie die Zweifel des letzten Jahrzehnts an der Fortschrittsgesellschaft nicht vergessen lassen: *Origins: The Journey of Humankind* zeigt in 8 Folgen den technologischen Fortschritt von der Entdeckung des Feuers bis zur Entwicklung von Raumschiffen, die zum Mars fliegen. Auf dieser Reise staunt der Zuschauer über die glasklare Darstellung menschlicher Sternstunden, die den komfortablen Lebensstil der Moderne ermöglicht haben. Dem Überlebenskampf folgten Kriege mit immer effizienteren Waffen, deren Erfindung und Weiterentwicklung dem technologischen Fortschritt den Weg gebahnt hätten. Die Möglichkeit, dass moderne Technologie die Herstellung von Massenvernichtungswaffen erst erlaubte, wird nicht in Erwägung gezogen. Der Sieg der Medizin über die Krankheit ist den Segnungen einer stetigen Weiterentwicklung der Heilmittel hin zur modernen Pharmaindustrie zu verdanken, die uns seit Robert Koch auch Impfstoffe gegen tödliche Krankheitserreger beschert hat. Der Menschheitstraum der Immortalität könne hoffentlich bald verwirklicht werden.

Es ist wichtig, dass die Bedeutung der Naturwissenschaften gewürdigt wird, und wir können auf die Erfindungen stolz sein, die uns eine bessere Lebensqualität ermöglicht haben. Die letzte SARS-Epidemie hat aber deutlich gezeigt, dass nur ein Teil der Menschheit diese Vorteile nutzen kann. Die Menschen in den ärmeren Ländern konnten nicht mit einer großzügigen Unterstützung durch die reichen Impfstoffhersteller rechnen. In der Not kooperierten aber Menschen der reicheren Gesellschaft. Die Geduld aller Menschen wurde zwar auf eine harte Probe gestellt, aber die

---

<sup>6</sup> Burgis, T. (2015). *The looting machine*. Übers.: Michael Schiffmann. *Der Fluch des Reichtums*. Warlords, Konzerne, Schmuggler und die Plünderung Afrikas. Einleitung. Westend Verlag, Frankfurt a. M. 2016, S. 20. - Vgl. den Artikel *Wie ein ganzer Kontinent seiner Rohstoffe beraubt wird* von Isabel Pfaff in der *Süddeutschen Zeitung* vom 31.01.2017.

Zusammenarbeit aktivierte Nachbarschaftshilfe, Zivilcourage und das Bewusstsein, dass wir alle einer großen Gemeinschaft angehören. Als mancherorts Kliniken überlastet waren, nahmen die nächstgelegenen Kliniken des Nachbarlands Kranke auf. Wie schnell vergisst man doch über der Hilfsbereitschaft in der Not Nationalstolz und Egoismus! In der Geschichte der Menschheit haben uns Epidemien viel mehr gelehrt als Triumphe und heroische Kämpfe: Wir sind in der Not in der Lage, alle eigennützigen Gedanken für das Gesamtwohl zurückzustellen. Warum erkennen wir aber die verheerenden Folgen des Klimawandels nicht als Notsituation?

Wir sind Nutznießer einer staatlichen Versorgung, die uns den Überlebenskampf abnimmt, dem unsere Vorfahren noch bis zum 19. Jahrhundert unterworfen waren. Wir wählen Politiker, die sich mit ihrem Parteiprogramm verpflichten, eine soziale Grundsicherung zu verwirklichen. Das gibt uns die Sicherheit, die uns erlaubt, unsere eigenen Ziele zu verwirklichen. Wir fühlen uns als Bürger, die ihre konstitutionellen Rechte jederzeit durchsetzen und ihre Interessen verwirklichen können. Aber eigentlich machen wir uns selbst etwas vor, denn viele Drahtzieher der globalen Wirtschaft haben ein viel größeres Interesse an uns. Wir sind Arbeiter, Kirchgänger, Kunden, Follower, Fans, Patienten und Steuerzahler. Ohne uns gäbe es keinen Staat, keine Politik, keinen Wirtschaftserfolg oder Aktienindex. Wir sind das begehrte Objekt der Wirtschaftspolitik. Sind wir noch Menschen?

Eigentlich entscheiden andere über unser Schicksal: Unsere Eltern, die einer Gesellschaftsklasse angehören, die Schule, die uns fördert und hoffentlich auch fordert, aber vor allem sind es Politiker, die sich von den Interessen der Wirtschaft leiten lassen und die Bürger damit überzeugen, denn der Lebensunterhalt, der Wohlstand und die individuelle Freiheit des Staatsbürgers sind unantastbar. Wir sind frei, die Produkte unserer Plastikindustrie zu liken, unser Hybridauto auszuwählen und mit Hilfe von Nutriscore unsere Lebensmittel zu kaufen. Sind wir wirklich frei?

Wir sind es dann, wenn wir es schaffen, uns von der geschlossenen Ethik unserer Gesellschaft zu befreien, die uns Pflichten auferlegt, die zu Gewohnheiten werden und die wir fast instinktiv befolgen, wie Henri Bergson in seinem Spätwerk zeigt. Er erwähnt aber auch das Erscheinen von Persönlichkeiten, die mit ihrem Beispiel viele Menschen zu einer offenen Ethik der Menschlichkeit ermutigen:

Der Mensch, so wie er aus den Händen der Natur hervorging, war ein intelligentes und soziales Wesen, und seine Soziabilität war darauf berechnet, zu kleinen Gesellschaften zu führen, da seine Intelligenz dazu bestimmt war, das individuelle Leben und das Leben der Gruppe zu begünstigen. Aber die Intelligenz, die sich durch ihr eigenes Wirken immer mehr ausdehnte, hat eine unerwartete Entwicklung genommen. Sie hat die Menschen von Knechtschaften befreit, zu denen sie durch die Begrenztheiten ihrer Natur verurteilt waren. Unter diesen Umständen war es für gewisse besonders befähigte unter ihnen nicht unmöglich, das Geschlossene wieder zu öffnen und wenigstens für sich selbst das zu tun, was der Natur für die Menschheit zu tun unmöglich gewesen wäre.<sup>7</sup>

Die geschlossene Ethik sei leicht zu formulieren, denn sie beziehe sich auf determinierte Erfahrungswerte. Schwierig seien die Übergänge zu einer offenen Ethik der Menschlichkeit, die im Evangelium zuallererst die Suchenden und in zweiter Linie die Gläubigen in paradoxer Weise anspricht:

Die Ethik des Evangeliums ist wesentlich die offene Seele: Hat man nicht mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß sie gerade in ihren bestimmten Vorschriften das Paradoxe und sogar das Widerspruchsvolle streift? Wenn der Reichtum ein Übel ist, werden wir dann den Armen nicht schaden, indem wir ihnen unseren Besitz überlassen? Wenn der Mensch, der einen Backenstreich erhalten hat, die andere Wange hinhält, was wird dann aus der Gerechtigkeit, ohne die es doch keine Liebe gibt? Aber das Paradoxon fällt, der Widerspruch schwindet, wenn man die Absicht dieser Maximen betrachtet, die darin besteht, einen Seelenzustand zu

---

<sup>7</sup> Bergson, H. (1932). Die beiden Quellen der Moral und der Religion [Les deux source de la morale et de la religion]. I. Die moralische Verpflichtung. S. 58. Übers.: Eugen Lerch. - „L'homme, sortant des mains de la nature, était un être intelligent et sociable, sa sociabilité étant calculée pour aboutir à de petites sociétés, son intelligence étant destinée à favoriser la vie individuelles et la vie du groupe. Mais l'intelligence, se dilatant par son effort propre, a pris un développement inattendu. Elle a franchi les hommes de servitudes auxquelles ils étaient condamnés par les limitations de leur nature. Dans ces conditions, il n'était pas impossible à certains d'entre eux, particulièrement doués, de rouvrir ce qui avait été clos et de faire au moins pour eux-mêmes ce qu'il eût été impossible à la nature de faire pour l'humanité.“

erregen. Nicht für die Armen, sondern um seiner selbst willen soll der Reiche seinen Reichtum aufgeben:  
„Selig der Arme im Geist!“ Das Schöne ist nicht, beraubt zu sein, nicht einmal sich selbst zu berauben, sondern die Entbehrung nicht zu fühlen.<sup>8</sup>

Henri Bergson spricht die Gerechtigkeit an, die es den Suchenden schwer macht, die Botschaft des Evangeliums anzunehmen. Gottes Gerechtigkeit ist ja erst in den Gleichnissen Jesu und in seiner Erlösungstat für uns sichtbar. Im Gegensatz zu den Weisheitslehren habe Jesus Beispiel gebend „eine Richtung gewiesen, eine Methode gebracht; höchstens wurde ein Ziel bezeichnet, das nur vorläufig sein sollte und immer erneute Anstrengung erforderte.“ Auch die Menschenrechte entbinden uns nicht der Glaubensentscheidung, dem *Entweder Oder* Kierkegaards in jeder Situation. Es gibt keine Sicherheit und keine Gewissheit einer Religionsgemeinschaft, die uns den Weg weisen kann. Der Impuls kommt vom Herzen, in dem das Gebot der Nächstenliebe eingeschrieben ist. Der stoische Seelenzustand und der Glaube an eine bessere Welt gibt uns Kraft für den Daseinskampf. Den Kampf für diese Welt, eine Erde, der wir unser Leben verdanken, kann er uns jedoch nicht ersparen. Aber: Ist Gott mit uns, wer ist dann gegen uns?

Eine Zivilisation, die es geschafft hat, sich gegen Naturgefahren zu wehren, erlebt jetzt Klimakatastrophen, die einen Überlebenskampf fordern, den sie nicht kennt. Die Lebensgewohnheiten der Jahrtausende, in denen sie sich entwickelt hat, haben ihr soche Erfahrungen nicht gegeben. Ihre Entwicklung hat aber auch nicht auf die Natur Rücksicht genommen. Können wir jetzt mit unserem technologischen Fortschritt die Zerstörung der Natur und den Verlust unserer Lebensqualität verhindern? Von vorausschauenden Politikern, Wissenschaftlern und Agronomen übereinstimmend beschlossene Schritte könnten die Umwelt retten und die Ernährung aller Menschen sichern. Die Vorstellung von einer Gemeinschaft mitverantwortlicher Menschen, die sich ihrer Mission in diesem Jahrtausend bewusst ist, lässt die Versprechen traditioneller Religionen, die Mitgliedern anderer Glaubensgemeinschaften keine Hilfe gewährt, hinter sich, und sie geht weit über die falsche Metapher des globalen Marktes<sup>9</sup> ohne Kulturbezug hinaus. Das Maß unserer Handlungen sind die Worte von Jesus Christus, die uns in Matthäus 25:34-46 überliefert sind. Wir dürfen die Armen dieser Welt nicht im Stich lassen und schon gar nicht die Opfer der Auswirkungen von Umweltkatastrophen, die von den reichen Ländern verursacht werden. Notwendig ist die Bereitschaft der Starken, den Schwachen zu helfen, wie es in einer Familie üblich ist. Hilfe in Naturkatastrophen und die Aufbauhilfe für Menschen, die der Natur trotz anhaltender Dürre ein Stück fruchtbaren Bodens abringen sind Beispiele, dass dies möglich ist, aber auch der selbstlose Einsatz einzelner wohlthätiger Menschen. Die junge Mutter aus Berlin, die bei den Ärmsten eines Vorstadtviertels von Bombay lebt, Kranke versorgt, Erwachsene berät und ihre Kinder erzieht. hat die Parabel vom barmherzigen Samariter (Luk 10: 30-37) wirklich verstanden.

Die kulturelle Evolution habe dem Menschen immer wieder den Schritt zum Bewusstseinswandel abverlangt, schreibt der Psychoanalytiker und Kulturkritiker Hans Kilian (1964), aber die Zeitspanne der Umweltveränderungen, die eine Anpassung erfordern, seien immer kürzer geworden. Der Mensch reagiere wie gewohnt mit zwei Schritten zurück und einem Schritt vorwärts, aber das sei für die notwendigen Entscheidungen heute zu langsam. Die zu lange Rückbesinnung und das Beharren im konservativen Denken führe zu einem Erstarren in statischen Denkvorstellungen. Kilian hat deshalb ein Denkmodell für eine interdisziplinäre Forschung in den Humanwissenschaften entworfen, um effiziente Lösungsansätze für die überwältigenden Probleme unserer Zeit zu finden<sup>10</sup>. Ein wissenschaftlicher Neuansatz müsste für die angemessene interdisziplinäre Forschung auf folgende Prinzipien zurückgreifen:

---

<sup>8</sup> Dass. S. 60.

<sup>9</sup> Vgl. Galbraith, J. K. (1973). *Economics and the Public Purpose*. Houghton Mifflin, Boston. - Ders. (1998). *Dangerous Metaphor: The Fiction of the Labor Market, Unemployment, Inflation, and the Job Structure*. Working Paper. University of Texas at Austin.

<sup>10</sup> Vgl. Kilian, H. (1964). *Das Grundmodell der Verhaltensforschung*. In Köhler, L. et al. (2011). In: Köhler, L., J. Reulecke, & J. Straub (Hrsg.), (2011). *Kulturelle Evolution und Bewusstseinswandel*. Hans Kilians historische Psychologie und integrative Anthropologie. Psychosozial-Verlag, Gießen.



1. die Triebkräfte oder das energetische Prinzip
2. die Mittel und Werkzeuge oder das Gestaltprinzip
3. die Umweltverhältnisse oder das Realitätsprinzip<sup>11</sup>

Wie Hans Kilian beobachten verantwortungsvolle Wissenschaftler mit großer Sorge das Bevölkerungswachstum und die beschleunigte Produktion von Konsumgütern, die der Gesundheit der Menschen schaden und die Umwelt zerstören. Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hat Rudolf Steiner vor der Vereinnahmung menschlicher Lebensbereiche durch die Industrialisierung gewarnt. Seine Arbeit zur biodynamischen Landwirtschaft ist heute noch aktuell und könnten den Weg in eine menschengemäße Ernährung und Lebensweise zeigen. Vandana Shiva (2012) macht die Verstrickung der Erzeuger, der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Politik in die Maschen einer Privatindustrie sichtbar, die unsere natürlichen Ressourcen verschlingt:

Wenn die Regeln für Wirtschaft und Handel zugunsten von Privatunternehmen umgeschrieben werden, dann werden auch die Regeln der Staatsführung umgeschrieben. Die Regierungen wandeln sich von Sozialstaaten zu Unternehmerstaaten, indem sie die Wirtschaft deregulieren und Bürgerinnen und Bürger überregulieren. Das nennen sie dann eine „freiheitliche Marktdemokratie“. Da die Freiheit der Unternehmen die Vernichtung der Freiheit der Bürger voraussetzt, ist die Stärkung und Erweiterung der „marktwirtschaftlichen Demokratie“ eine Kriegserklärung an die Erd-Demokratie.<sup>12</sup>

Wenn Kleinbauern gezwungen werden, von einem Unternehmer mit Monopol Saatgut zu kaufen, werden sie abhängig gemacht. Schon bald verlieren sie ihre Lebensgrundlage:

Die Mehrheit der Menschen auf dieser Welt lebt in erdzentrierten, biodiversen Ökonomien. Sie erwirtschaften ihren Lebensunterhalt lokal. Wenn Ökonomien zerstört und Ressourcen abgeschöpft werden, dann verlieren diese Leute ihre Lebensgrundlage und ihre Fähigkeit, selber für ihren Unterhalt aufzukommen. ... Die Umwandlung der Nahrungswirtschaft von nachhaltigen, kleinbäuerlichen Versorgungsökonomien zu unternehmensorientierten Warensystemen zerstört die Familienbetriebe weltweit. (S. 37f.)

Die alte Idee der Trennung zwischen Mensch und Natur ist doch längst der Erkenntnis gewichen, dass wir untrennbar mit unserer Umwelt verbunden sind! Seit Einsteins Quantentheorie haben Niels Bohr, Wolfgang Pauli und David Bohm die untrennbare Ganzheit des Universums erkannt. Auch auf dem Gebiet der Genom- und Proteomforschung, in der Ernährungswissenschaft, in der Ökologie und in der Evolutionstheorie werde innovative Arbeit geleistet, die über den reduktionistischen Ansatz einzelner Wissenschaftszweige hinausgeht, schreibt Vandana Shiva:

Epigenetik zeigt, dass es zwischen den Genen, den Organismen und der Umwelt keine Trennung gibt. Die reduktionistische Auffassung besagt, dass die DNA alle Erbinformationen enthält und von der Umwelt isoliert ist. Epigenetik fügt dem Verhalten der Gene eine neue Dimension hinzu: Gedacht wird an eine Art Kontrollsystem mit „Schaltern“, die die Gene an- und abstellen können. Erfahrungen der Menschen wie Ernährung und Stress können diesen Kontrollmechanismus beeinflussen und so erbliche Eigenschaften im Menschen hervorrufen.<sup>13</sup>(S. 23)

Aus der Sicht einer globalen Transformation müssen wir unsere Forschungsmethoden aktuellen Herausforderungen anpassen und unser Denken den Erfordernissen der Notsituation anpassen. Auf diese Weise wären wir auch in der Lage, unser Erziehungssystem neu zu strukturieren, um uns für konzeptionelle Entscheidungen von morgen zu rüsten. Der Mensch löse sich so von der *natura naturata* und wende sich mit seiner Schaffenskraft der *natura naturans* zu, stellt Henri Bergson fest.<sup>14</sup> Ist aber die Anwendung der Technologie, die *Homo faber* zur Beherrschung der Natur entwickelt hat, den Anforderungen angemessen, die eine Natur in Agonie an ihn stellt? Hans Kilians

<sup>11</sup> Dass S. 175

<sup>12</sup> Shiva, V. (2012). *Jenseits des Wachstums*. Rotpunkt Verlag, Zürich. S. 38.

<sup>13</sup> Shiva verweist auf: ETH Zurich. "Epigenetics: DNA Isn't everything". ScienceDaily, 13 April 2009 <http://sciencedaily.com/releases/2009/04/090412081315.htm>

<sup>14</sup> Bergson, H. (1932). *Die beiden Quellen der Moral und der Religion* [Les deux source de la morale et de la religion]. I. Die moralische Verpflichtung. S. 58. Bergson bezieht sich auf eine Aussage Spinozas.

hält eine anthropologische Verhaltensforschung, deren Gegenstand „sowohl die objektiven Umweltfaktoren als auch die das Verhalten des Menschen in spezifischer Weise auslösende Erlebnisumwelt“ ist, für die wichtigste Voraussetzung jeder menschlichen Aktion. Die antreibenden Kräfte der Umweltverschmutzung wären demnach insgesamt zu betrachten, also sowohl Extrembelastung durch die Industrie als auch Konsumentenverhalten. Im Hinblick auf die Auswirkungen auf die Umwelt und ihre Folgen für die Menschen aller Regionen müssten angemessene Mittel und Wege zur Lösung des Problems gesucht werden. Auf keinen Fall können wir weiter mit einem Nachhaltigkeitsbegriff arbeiten, der am Ende doch wieder nur Lösungen sucht, die marktkonform sind. Um benachteiligten Ländern wirklich zu helfen, muss eine Begegnung der Kulturen auf Augenhöhe stattfinden. Was wissen wir wirklich über andere Kulturen? Wie beobachten wir sie? Folgen wir weiterhin nur dem Mainstream einer gnadenlos egoistischen Weltwirtschaft oder beziehen wir Anregungen von Pionieren wie Rudolf Steiner, Hans Kilian und Vandana Shiva in unsere Überlegungen ein?

Wenn wir etwas ändern wollen, muss der Arbeitsprozess menschlicher und die Produktion auf wenige nachhaltige Gebrauchsobjekte umgestellt werden. In den 1990er Jahren haben Jugendliche sich mit traditioneller handwerklicher Herstellung in eigenen Werkstätten versucht. Es gibt jetzt immer mehr Werkstätten des heimischen Handwerks, die man unterstützen und erweitern könnte. Menschen lernen sehr schnell, ihre Einkaufsgewohnheiten umzustellen, wenn man ihnen die Wahl gibt. In Freiburg im Breisgau werden zum Beispiel handwerkliche Waren aus Holz oder anderen Naturprodukten nicht nur auf dem Markt, sondern auch in kleinen Geschäften angeboten. Naturprodukte sind natürlich in Universitätsstädten gefragt, weil dort die Studenten den Markt mitbestimmen. Sie haben es wahrhaftig verdient, eine bessere Zukunft mitzugestalten. Gestalten wir den Markt für alle um, pfeifen wir auf den Klassenunterschied, nehmen wir das Fahrrad und die Eisenbahn! Es ist schlauer, ein Jahrhundert zurückzugehen als in der Steinzeit zu landen.

Lörrach, den 7. September 2023

Bernhard Wahr

**Copyright ©**

**All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.**